

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

37 (16.9.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden.

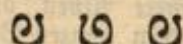
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	---

Inhalt: Die Verbreitung der Badischen Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes. — Das Tonwort von Eiz. — Rede des Herrn Professors Dr. von Ruville, Halle. — Übungen und Geistesport. — Pädagogische Schriften. — Haftpflichtversicherung. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Aus der Literatur. — Feuilleton — Anzeigen.

Die Verbreitung der Badischen Lehrerzeitung.

Um Verbreitung der „Badischen Lehrerzeitung“ in allen Kreisen, die sich für christliche Erziehung auf konfessioneller, weil allein möglicher Grundlage, interessieren, wird dringend gebeten. Ebenso wolle man bei Inserierung sich unserer Zeitung bedienen und gefälligst darauf aufmerksam machen.

Die Schriftleitung.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Wo ist denn der Tor, der sich vermigt, die blinde Natur und das Ungefähr über den Thron Gottes zu erhöhen? Schau umher und betrachte, wie Ursache und Wirkung, wie Mittel und Zweck verbunden sind, wie alle Wesen von Einer Gattung in ihrem Wirken stets gleichförmig sind. Schau und bewundere eine hohe Intelligenz die alles lenkt und umfaßt. Diese entwarf den Plan des Weltalls, sie stellte es so dar und leitet und ordnet es nach der ersten Idee. Du hältst den Menschen für ein vernunftbegabtes Wesen, weil er die Mittel, die zum Zwecke führen, zu verbinden weiß. Du hältst ihn für vernünftig, weil du siehst, wie er vorsichtig sät, wo er zu ernten gedenkt, wie er das Fußgestell einsetzt, wo er die Säule aufrichten will, und wie er sie da anbringt, wo das einsinkende Dach einer Stütze bedarf. Und du willst nicht glauben, daß eine höchste, einzige allgemeine, unermessliche ewige Vernunft die große Kette von Ursachen und Wirkungen ineinander geflochten habe, die in unermesslichem Umfange alles in eins schlingt und das Universum zusammenhält? Und du maßest dir töricht an, die Natur Schöpferin zu nennen? Welch ein ungeheurer Wahnsinn! Derjenige, welcher das Auge gebildet hat, schuf auch das Licht und die Farbe, und Licht und Farbe haben nach der Anordnung des höchsten Geistes einerlei Zweck mit dem Auge, sowie sie in der Natur einerlei Gebrauch gemeinschaftlich haben und zu einem und demselben Ziele hinwirken. Derjenige, welcher den Menschen das Bedürfnis nach Speise anerschaffen hat, schuf auch die ihm zusagenden Gewächse, und das Erdreich, das sie aufnimmt, und die Sonne, die sie befruchtet, und der Regen, der sie nährt, sind von ihm und dienen dazu, die Reife derselben zu befördern.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Das Tonwort von Eiz.

Von Schuldirektor Dr. Hugo Loebmann, Leipzig.

Karl Eiz, Lehrer an der zweiten Bürgerschule zu Eisen, ist seit einer Reihe von Jahren bemüht, seinem von ihm erfundenen Tonwortsystem für die Bezeichnung der musikalischen Intervalle zur Annahme verhelfen. Zur Reinhaltung seines Systems und zu seiner wirksamen Verbreitung hat sich der „Tonwort-Bund“ gebildet. Nach Angabe von Mitgliedern dieser Vereinigung werden in Deutschland über 250 000 Schulkinder nach Eizschen Tonwörtern unterrichtet.

Die Bestrebungen von Eiz sind darauf gerichtet, durch diese seine neue Benennung der Noten einestheils den Stand der allgemeinen Musikbildung zu heben, andernteils die besonderen Zwecke der Gesangsbildung zu fördern, sowohl des Kunst- als auch des Schulgesanges. Sehen wir zu, was Eiz bietet.

1. Die Ursachen der „Reform“ von Eiz.

Infolge einer in die Öffentlichkeit gedruckten wissenschaftlichen Arbeit: „Das mathematisch-reine Tonssystem“ (1891) hatte Karl Eiz die Aufmerksamkeit weiter und hochstehender Fachgelehrtenkreise erregt, umso mehr, als es ihm auf Grund seiner wissenschaftlichen Untersuchungen gelungen war, nach mühevoller Arbeit ein Harmonium zusammenzustellen, dessen Oktav aus 53 Tönen besteht, die mathematisch genau abgestimmt sind. Dieses Instrument steht im physikalischen Kabinett der Berliner Universität.

Diese zunächst rein wissenschaftliche Betätigung auf dem Gebiete der mathematischen Akustik erweckte in ihm, der bis dahin der praktischen Musikpflege fern gestanden hatte, das Interesse, sich selbst über den Stand der allgemeinen Musiklehre, zunächst der Akkordlehre, zu unterrichten. Dabei — wir berichten nach persönlichen Mitteilungen von Eiz — sei ihm aufgefallen, wie schwerfällig die Selbstbelehrung vor sich gehen könnte infolge der mangelhaften Namenbenennung der Intervalle. Vor allem habe sich bei ihm die Erkenntnis durchgerungen, daß die derzeitige Musiklehre, insbesondere die Gesanglehre, die Bedeutung des Ton-Namens für das logische Denken in Tönen fast ganz außer acht gelassen habe.

Deshalb habe sich Karl Eiz daran gegeben, diesen Abstand zu beseitigen durch Aufstellung eines Systems, das eine genaue Bezeichnung der Intervalle ermöglicht.

2. Das System.

Zu diesem Zwecke stellte Eiz folgende Reihe von Lauten auf:

b—t—g—p—d—k. Diese Laute sind gedacht für die Ganztöne von c aus, also für c—d—e—fis—gis—ais. — Desgleichen schrieb er für die cis Reihe (cis—dis—f—g—a

—h) die Laute vor: r—m—s—l—f—n. — Um nun zu brauchbaren Silben zu gelangen, bediente sich Eig der Selbstlaute in ihrer bekannten Reihenfolge a—e—i—o—u. Das Nächste, was Schwierigkeiten bereitete, war die Frage: welche Stufe soll bei der Verteilung der Selbstlaute den Ausgang bilden?

Eig sah von der c-Stufe als der, die das „a“ erhalten sollte, ab und nahm die fünfte Stufe von „c“ als die Grundstufe für Verteilung der Selbstlaute an. Der Ton „g“ erhielt also den Laut „a“; die sechste Stufe, unser „a“, erhielt „e“; die siebente Stufe „h“ bekam „i“. Die Stufe unter „g“, also unser bisheriges „f“, erhielt „u“.

Als neues Gesetz bekam das System folgende Einrichtung: der Leitton zwischen 3—4 und 7—8 (also von „c“ aus zwischen e—f und h—c), erhält als Ausdruck dieses Verhältnisses den gleichen Selbstlaut. Da nun „h“ (die siebente Stufe von „c“) den Selbstlaut „i“ trägt, muß das Nachbarintervall „c“ denselben Vokal also auch „i“ erhalten. Der Selbstlaut für „e“ (die 3 von „c“) wird von „f“ aus bestimmt. Da die „f“-Stufe den Laut „u“ trägt, muß „e“ als „Halbton“ denselben Laut „u“ erhalten. Die zweite Stufe („d“) bekommt „o“. Und damit ist die Reihe geschlossen.

Die Vokalreihe rechnet Eig also von der fünften Stufe („g“) an, „g“ erhält den ersten Laut: „a“. Aber den ersten Konsonanten der obigen Eig'schen C-Reihe, also „b“, erhält dieses „g“ nicht, wie man erwarten sollte.

Um den Konsonanten für diese fünfte Stufe „g“ zu gewinnen, ist erst auf ein ferneres Gesetz hinzuweisen, wonach bei Halbtönen die jeweilige Konsonantenreihe verlassen und der benachbarte Laut der Gegenreihe verwendet wird. Dieses Hinübergreifen tritt ein bei den Stufen 3—4 und 7—8, also bei e—f und bei h—c. Die Stufen 1—2—3 von „c“ aus erhalten: b—t—g, entsprechen der C-Reihe. Die Stufen 4—5—6—7 erhalten die entsprechenden Laute der Cis-Reihe. Zwischen „b“ und „t“ steht „r“ (der erste aus der Cis-Reihe), zwischen „t“ und „g“ steht „m“, zwischen „g“ und „p“ steht „s“. Da nun für die vierte Stufe, für den Halbton, (das „f“ der alten Benennung) der Laut „s“ benützt werden muß, so erhält die fünfte Stufe (das alte „g“) den Nachbarlaut von „s“ also „l“. Dieses „l“ wird verbunden mit dem ersten Vokal „a“, und so entsteht die Silbe „la“ für die fünfte Stufe, für unser bekanntes „g“. Sie ist gebildet aus dem ersten Vokal und dem fünften Konsonanten von b¹—t²—g³—s⁴—l⁵.

Die erste Stufe (c) erhält den ersten Konsonanten „b“ und den gleichen Selbstlaut wie die siebente Stufe (h), das ist „i“. c=bi; d—to; e=gu; f=su; g=la; a=fe; h=ni; c=bi; die C-dur-Tonleiter lautet mithin: bi—to—gu—su—fa—fe—ni—bi. Cis-dur lautet: ro—mu—sa—pa—de—ki—bo—ro.

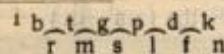
Für die Benennung der alterierten Intervalle gelten folgende zwei Regeln:

1. Beim Vorzeichen des Kreuzes geht man in der Konsonanten- und Vokalreihe je einen Schritt vorwärts, gemessen von der diatonischen Intervall-Silbe aus. Die chromatische Konsonantenreihe lautet: b—r—t—m—g—s—p—l—d—f—k—n. Beispiel: g=la; gis=de; oder d—to; dis=mu usw.

Beim Vorzeichen des „b“ geht man in der Reihe stufenweise rückwärts. a=fe; as=da; d—to; des=ri usw.

Vergleicht man gis=de; und as=da, so finden wir als Zeichen der enharmonischen Auswechslungsfähigkeit den gleichen Konsonanten d; aber für das mathematisch tiefere „as“ ist der weiter in der Reihe zurückliegende Vokal „a“ (da) genommen, im Gegensatz zu „gis“, das den weiter nach rechts liegenden Vokal, also „e“ erhalten hat.

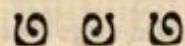
Der bei gleichen Konsonanten zweier Silben nach dem rechten Ende zu liegende Vokal bezeichnet das arithmetisch



höher liegende Intervall. da, als „as“ ist tiefer als „de“, unser „gis“.

Soviel über das System. Wer sich des weitern über die Verwendbarkeit der Eig'schen Tonsilben zur Bezeichnung der drei Stimmungsarten (der reinen Quintenstimmung, der temperierten und der natürlich-reinen Stimmung) unterrichten will, den verweisen wir auf das „Tonwort-System und sein Verhältnis zu den in der Musik bestehenden drei Stimmungsarten“ von Karl Eig. (Breitkopf und Härtel. 1905.)

Fortsetzung folgt.



Rede des Herrn Professors Dr. von Ruville, Halle.

Gehalten auf der großen Versammlung katholischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands zu Mainz am 9. August 1911.

Fortsetzung.

Nun liegt die Sache so. Jedes Bild der Menschheitsentwicklung, ob es sich auf die Offenbarung stützt oder rein menschlichen Ursprungs ist, gilt wissenschaftlich nur als Hypothese, als Entwurf, an dem man seine historische Arbeitskraft betätigt. Der Theorie nach ist der Forscher gebunden, sein System fallen zu lassen, sobald er erkennt, daß die Forschungsergebnisse sich nicht damit vereinigen lassen. In der Praxis kommt es aber nur selten vor, daß ein Gelehrter solche Selbstentäußerung übt, daß er sich auf einen neuen Boden stellt. Das Erringen einer Weltanschauung und eines daraus sprießenden Gesamtgeschichtsbildes ist eine so schwere Arbeit, die Verknüpfung dieser Errungenschaften mit dem ganzen Sein eine so feste, daß man sie um einer oder vieler historischer Unstimmigkeiten willen noch längst nicht opfert. Da läßt man eher zehn Ungerade gerade sein. Die Auserstehung unseres Herrn Jesu Christi, mag sie noch so sicher bezeugt sein und noch so wenig in das gewählte System passen, wird niemanden ohne weiteres bestimmen, seine Grundauffassung umzuwerfen. Dahin wirkt schon der Umstand, daß die historischen Beweise nie streng exakt sind, daß sich immer verschiedene Lösungen annehmbar machen lassen. Wer sich und andere bewusst oder unbewußt zu täuschen strebt, der kann das immer. Er braucht nur bei seiner Forschung nicht ganz so tief zu graben, wie es zum Finden der Wahrheit nötig wäre und an einer Stelle stehen zu bleiben, wo die Sache seinen Ideen günstig liegt. Wechselnde Konstellationen treten ja im Laufe jeder Untersuchung ein.

Man wird aber auch kaum verlangen können, daß ein Gelehrter sich immer auf neue Standpunkte stellt, immer von neuem probiert. Das ging bei der Einzelforschung, wo man sich rasch über den Wert der Hypothesen klar wurde. Hier würde man seine ganze Lebenszeit mit Versuchen vergeuden. Nur wem das Licht der ewigen Wahrheit scharf ins Auge fällt, der wird sich dieser ohne Bedenken zuwenden.

Die Weltanschauung stellt also eine Fehlerquelle ersten Ranges dar. Sie macht den Forscher voreingenommen für bestimmte Lösungen der auftauchenden Fragen, für solche Lösungen nämlich, die dem Inhalt dieser Weltanschauung am besten entsprechen. Wenn er sich auch den Gegengründen nicht verschließt, so fällt doch ein Gewicht mehr für derartige Ergebnisse in die Waagschale. Die Magnetnadel, die zur Wahrheit weisen soll, wird von ihr abgelenkt, mehr oder weniger, je nach Fähigkeit und Charakter des Arbeitenden. In tausend Geschichtswerken läßt sich diese Tatsache beobachten. Man unterscheidet ja die Schriften ganz allgemein nach dem Standpunkt, den sie vertreten, nach dem Sinn, in dem sie abgefaßt sind. Das Weltgeschichtsbild mit seinem transzendentalen Gehalt, das nur Anhalt sein sollte für die Einzel-

forschung, um nötigenfalls gegen ein richtigeres ausgewechselt zu werden, das wird zur Voraussetzung, an der der Forscher, auch auf Kosten der Wahrheit, festhält.

Man wird nun als Katholik geneigt sein zu sagen: O, wir sind gut dran. Unser Weltgeschichtsbild ist aus der ewigen Wahrheit erwachsen, es kann uns nie auf falsche Wege führen, wenn auch die profanen Teile noch manche Veränderungen erleiden werden. Unsere Weltanschauung ist keine Fehlerquelle. So steht es aber keineswegs. Auch das katholische System verursacht Fehler, veranlaßt in zahllosen Fällen unrichtige Feststellungen, setzt immer wieder unberechtigte Voraussetzungen ein. Es geschieht gerade, weil seine Anhänger eine sehr warme Zuneigung zu ihm haben, weil sie lebhaft bestrebt sind, ihm, dem Glaubenssystem, zur Geltung zu verhelfen. Auch katholischen Forschern wohnt die Tendenz inne, die historischen Tatsachen mit ihrer Welt- und Geschichtsauffassung in Einklang zu erhalten, ihnen also, wo der Einklang nicht ganz zu bestehen scheint, einen leisen Zwang anzutun.

Der Unterschied gegenüber anderen Systemen ist nur der, daß es hier nicht so zu sein braucht. Andere Weltanschauungen bedürfen der illegalen Hilfe, um von den Tatsachen nicht beeinträchtigt zu werden. Die katholische fährt um so besser, je weniger man ihr in dieser Hinsicht beizustehen sucht. Mit der Wahrheit kann sich nur die Wahrheit decken, also gilt es, sie in voller Unbefangtheit festzustellen, den Weg dazu unbeirrt zu verfolgen, und wenn er noch so weit von dem aufgesteckten Ziele hinweg zu führen scheint. Jedes unerlaubte Eingreifen in die wissenschaftliche Entwicklung, sei es auch nur mit Übertreibungen Milderungen, Auslassungen und Beschönigungen, wäre nur geeignet, letzten Endes vom Ziele abzulenken und so der Kirche Schaden zu tun.

Der treue Katholik muß also unbedingt objektiv, rücksichtslos sachlich forschen, ohne nach dem Ausgang zu fragen. Sein Geschichtsbild dient ihm als Grundlage, ohne gegen Zusammenbruch anders als durch seinen Wahrheitsgehalt geschützt zu sein. Es weist ihm Zusammenhänge, erleuchtet ihm Dunkelheiten und ermittelt ihm fruchtbare Ideen, doch bedürfen alle diese Errungenschaften der wissenschaftlichen Bewährung, wenn sie gelten sollen. Um nun trotz großer Liebe zur Kirche diese Objektivität und Sachlichkeit in allen Anfechtungen behaupten zu können, bedarf der Forscher eines übernatürlichen Vertrauens zu seiner Weltanschauung und zu der Kirche, von der sie ihm vermittelt ist. Wenn er ablassen soll von jedem Versuch, seine Wissenschaft zur Herstellung der Harmonie zwischen Glauben und historischer Wirklichkeit zu mißbrauchen, so muß er fest von dem Bestehen dieser Harmonie überzeugt sein. Er muß gegen jeden Zweifel gefeit und auch der Möglichkeit eines künftigen Zweifels entrückt sein. Unerläßliche Bedingung für ein völlig unparteiisches, völlig sachliches, von jeder Nebenrücksicht freies Forschen ist es, daß der Forscher imstande ist, auf seine katholische Glaubenslehre einen Eid zu leisten.

Ob er ihn leistet, ist Nebensache; er muß es aber können, muß in gegebenem Falle freudig dazu bereit sein. Wer nicht so fest im Glauben steht, der neigt entweder dazu, sich zur Kirche in Gegensatz zu stellen, oder sie ängstlich mit zweifelhaften Mitteln zu verteidigen.

Das klare Erkennen der Wahrheit ist eine der Hauptfähigkeiten, deren der Forscher bedarf. Sie wird ermöglicht durch ein inniges Zusammenwirken beider Faktoren, des eifrigen Gebets und der strengen geschichtswissenschaftlichen Ausbildung. Die Wahrheit hat einen eigenen Glanz, der dem im Gebete abgeklärten Geiste leichter sichtbar wird als dem in weltlichen Interessen verstrickten, bleiben ihm doch tausend Störungen fern. Sie leuchtet auch in die Geheimnisse der darzustellenden Ereignisse so hinein, daß viel Unverständenes in weitem Umkreis verständlich wird. Um dessen inne

zu werden, bedarf es aber methodischer Schulung, geschichtlichen Blickes.

Wir steigen jetzt auf die höhere Stufe. Ähnlich wie mit den einzelnen Vorgängen verhält es sich mit der ganzen Menschheitsgeschichte. Auch sie kann man nicht Stück für Stück aus einzelnen Ereignissen und Tatsachen zusammensetzen, so sehr auch jede fleißige Untersuchung als Beitrag von Nutzen ist. Schon um die Ereignisse und Tatsachen wahrheitsgemäß feststellen und in ihr richtiges Verhältnis zu einander setzen, um die Quellen angemessen abschätzen zu können, bedarf man einer Gesamtanschauung. Bei der Betrachtung des kleinsten historischen Vorkommnisses muß das Geschichtsganze im Umriß vor Augen stehen. Ist ihm, dem Vorkommnis, gar keine nennenswerte Beziehung zu dem Ganzen eigen, so verdient es nicht wissenschaftlich behandelt zu werden. Selbst bei der subtilsten Einzelarbeit haben wir keine Anekdoten zu erzählen, sondern Weltgeschichte zu schreiben.

Wir finden nun auf dieser höheren Stufe dasselbe Verhältnis wie auf der niederen. Das Gesamtbild ist eine Nachschaffung der Wirklichkeit in Anlehnung an bekannte Vorgänge und Entwicklungen, ist also ein Phantasiwerk. Dies Werk bedarf beständiger Prüfung und Berichtigung an den tatsächlichen Verhältnissen. Die gesamte Geschichtsforschung sollte darauf gerichtet sein, die einzelnen Züge zu prüfen, nötigenfalls zu ändern, neue Züge einzutragen und so ein immer vollkommeneres Bild vor Augen zu stellen. Eine beständige Wechselwirkung muß dabei bestehen. Je richtiger das Gesamtbild, umso fruchtbarer die Einzelforschung, und je ergiebiger die Einzelforschung, um so vollkommener das Ganze.

Aber das Bild, an dem jeder Geschichtsgelehrte bessernd und ausgestaltend arbeiten sollte, ist leider noch immer kein einheitliches. Wohl herrscht über viele Hauptzüge und tausend Einzelheiten der Geschehnisse ziemliche Übereinstimmung. Der Wahrheitsgehalt, den auch das Profanbild der Weltgeschichte aufweist, vermag sehr wohl bei Spezialforschungen beleuchtend zu wirken. Doch fehlt bei diesem Profanbild immer die Hauptsache, die es erst zu einem wahrhaft geschlossenen Ganzen macht. Es sagt nichts über die innersten Triebkräfte und Zusammenhänge der Vorgänge, über die Leitung des Weltgeschehens. Darum wird auch ein solch reines Profanbild, das diese Hauptsachen unberücksichtigt läßt, kaum aufgestellt. Immer mischt sich eine Weltanschauung hinein, so unvollkommen sie auch sein mag. Immer versucht man der großen Gestaltung nach dieser übernatürlichen Seite hin ihre Vollendung zu geben.

Und doch hat gerade hier, bei diesen höchsten geschichtlichen Fragen, Gott der Herr am deutlichsten gesprochen. Hier hat er nicht bloß in einzelnen Forschern fruchtbare Ideen wachsen lassen, sondern eine umfassende Offenbarung gegeben, deren rechte Auslegung durch ein Lehramt gesichert ist. Es ist uns kundgetan, woher die Menschheit stammt und wozu sie bestimmt ist. Das Walten Gottes steht uns vor Augen nicht bloß in seiner Tatsächlichkeit, sondern auch in seinen wichtigsten Bekundungen, vornehmlich in dem Erlösungswerk. Die wesentlichsten Triebkräfte, die bedeutendsten Zusammenhänge sind uns dadurch aufgezeigt. Dieser Offenbarungsinhalt, wie ihn das katholische Glaubenssystem bietet, vermag sich im Zusammenschluß mit den bekannten Vorgängen der Weltgeschichte zu einem großartigen Bilde zu gestalten, das in vollem Maße würdig ist, der ganzen Geschichtsforschung zur Grundlage zu dienen.

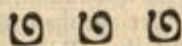
Hier ist aber recht, recht kräftig zu betonen, daß dieses Bild trotz seines erhabenen Ursprungs für den Gelehrten im Prinzip keine andere Stellung einnimmt, als die Phantasiabilder einiger Geschehnisse, die wir an früherer Stelle kennen gelernt haben. Ich möchte beinahe sagen, es wäre unwürdig einer göttlichen Wahrheit, wenn sie vor dem Forum der Wissenschaft ein Privilegium beanspruchen wollte. Gerade bei genauester Prüfung und schwersten Angriffen kommt sie ja am glänzendsten zur Geltung. Seit fast

1900 Jahren hat sie sich dem ausgesetzt und die Widersacher sind noch nicht einen Schritt weiter gekommen. Den Boden, den sie scheinbar gewonnen hatten in wissenschaftlicher Hinsicht, haben sie stets wieder verloren.

Die Sachlage wird sich durch ein Beispiel klarstellen lassen. Im Lehrbuch steht eine arithmetische Gleichung die berechnet werden soll, dahinter die Auflösung. Zwei Schüler machen sich ans Werk. Der eine traut der Lösung nicht, weil bisweilen Druckfehler vorgekommen waren, meint aber doch die gewünschte Formel erzielen zu müssen, um keine Strafe zu erhalten. Der andere baut unbedingt auf die Zuverlässigkeit des Buches. Wie werden sie verfahren, wenn die Rechnung zu verwickelten Gestaltungen auszuwuchern beginnt? Der erste wird nachzuhelfen suchen mit Umstellung der Vorzeichen oder Buchstaben, Weglassen einer Klammer und ähnlichem, damit sie die Gleichung vereinfache und dem gegebenen Resultate nähere. Der Zweite wird nur um so strenger darauf achten, daß ihm keine Rechenfehler unterlaufen, daß sich die Arbeit durchaus korrekt vollzieht. Er weiß, daß er nur auf die Art zu dem vorgezeichneten Ergebnis gelangen kann, daß auch die größten Umwege nichts zu bedeuten haben, ein Fehler aber alles verdirbt. Derjenige also, der die Autorität am vollkommensten anerkennt, gerade der besleißigt sich der strengsten Wissenschaftlichkeit.

Gelehrte, die außerhalb der katholischen Kirche stehen, vermögen diesen Zusammenhang schwer einzusehen, da sie sich eine absolute Glaubenssicherheit nicht vorzustellen vermögen. Es wäre aber zu wünschen, daß sie sich demgemäß eines Urteils über fremde Forschungsgrundsätze enthielten, über Grundsätze, mit denen bereits eine staunenswerte Arbeit geleistet worden ist, wenn sie sich ausschließlich mit den Resultaten beschäftigten, die sich willig ihrer Kritik darbieten. Die Nachwelt könnte sonst einmal ein vernichtendes Urteil über ihre Toleranz und ihren Scharfsinn fällen, ihnen als den Widersachern der wissenschaftlichen Wahrheit einen Platz am Pranger der Geschichte weisen.

Das ist keine Phrase. Seit der großen Tat Pius' IX., der Unfehlbarkeitserklärung, bricht die Wahrheit unaufhaltsam durch, ohne Furcht vor Staat, Universität und öffentl. Meinung. Was die Welt, unbekannt mit dem Wesen der Kirche, für unbegreifliche Entgleisungen ansieht, das sind Kräfteäußerungen, die ihren endlichen Sieg verbürgen.



Übung und Geistesport.

In x Tagen, solange nämlich die Fahrt dauert, haben 175 Mann Wasservorrat, also reicht der Vorrat für 175 x Mann einen Tag lang. Da vor dem Ausbruch des Skorbuts 30 Tage verlaufen und der Sturm die Fahrt 21 Tage hinderte, so ist der Wasserverbrauch in dieser Zeit gleich dem Verbrauch von 175 \cdot 51 Mann in 1 Tage. Der Rest reicht somit für 175 \cdot ($x - 51$) Mann einen Tag.

Nach 30 Tagen sind es noch 175 Mann, nach 31 Tagen 172, nach 32 Tagen 175 - 2 \cdot 3 Mann usw. Es ergibt sich somit die arithmetische Progression:

$$172 + 172 - 1 \cdot 3 + 172 - 2 \cdot 3 + 172 - 3 \cdot 3 \dots$$

$$+ 172 - (x - 31) 3 \text{ und daraus die Summe}$$

$$s = (2 \cdot 172 - 3 [x - 31]) \frac{1}{2} (x - 30) \text{ Mann; daher}$$

$$175 (x - 51) = (2 \cdot 172 - 3 [x - 31]) \frac{1}{2} (x - 30) \text{ oder}$$

$$350 (x - 51) = (137 - 3x) (x - 30)$$

$$x = 79 \text{ Tage.}$$

Geometrie.

Zeichen des Parallelogramm $a b c d$, die Diagonale $a c$ und die Teilungslinie $m n$; der Durchschnittspunkt der Teilungslinie mit der Diagonale sei p . Berechne den Wert von $a b c d = 37500 m$.

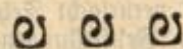
Nun ist $\frac{a b + p n}{2} a m \cdot 2 + (a b - p n) \frac{a m}{2} \cdot 3 = 37500$

Um $p n$ zu bestimmen, bilde man die Proportion:

$$a b : b c = a b - p n : a m$$

$$p n = \frac{a b (a m - b c)}{b c}$$

Dies in obiger Gleichung verwendet, gibt $a m = 82,43 m$.



Pädagogische Schriften

von E. N. Tolstoj.

(Eugen Diederichs Verlag in Jena. Preis brosch. M. 8; geb. M. 10).

Wenn man Tolstoj's Annahme von einer weitgehenden intensiven Abneigung der Bevölkerung gegen die Volksschule auch nicht teilt, so kann man doch seine vielen Fragen, die ebensoviele Einwendungen gegen die Staatszwangsschule bedeuten, nicht kurzer Hand abweisen, sondern sie sind es wohl wert, geprüft zu werden. Ihre Bedeutung offenbart sich sehr ersichtlich, wenn wir in den schulgesetzlichen Bestimmungen der verschiedenen Staaten nach den Zwecksetzungen der Volksschule forschen und den Wandel der Bestimmungen in der Gesetzgebung desselben Landes uns vergegenwärtigen. Wie beweglich zeigt sich auf einmal der Boden unter unsern Füßen! Wie sehr trifft die Zwi- und Vielspältigkeit und der Wandel unserer Zeitanschauungen die Volksschule wandelnd in ihren innersten Kern! Man braucht wirklich nicht, um mit Professor Theobald Ziegler in Straßburg zu reden, den Zwiespalt von Wissen und Glauben auf des Kindes schwache Seele zu legen. Der Zwiespalt in den geistigen Anschauungen aller und jeglicher Natur bei den Gliedern und im Schoße derselben Nation machen in ihrer Zunahme und in ihrem leidenschaftlichen Ringen nach dem Übergewicht im Kampfe der politischen Parteien die Volksschule als Bildungsanstalt und Fortpflanzlerin der Kultur fast undenkbar. Die großartigste Erziehungsanstalt der Völker ist die Kirche, und nur in direkter Fühlung mit ihr bleibt der Bestand der Volksschule gesichert, erscheint ihre Existenz wohlbegründet und vernünftig, getrennt von ihr, ist sie ein Spielball der Willkür, Gegenstand der Anfeindung und der Geringschätzung, Dienerin selbstüchtiger Zwecke. Die Lehrer mögen die Schule nur den extremsten politischen Parteien ausliefern. Sie werden die Wucht der neuen Herren schon empfinden.

Auch Tolstoj entgeht es nicht, daß die stärksten Gründe für das Vorhandensein von Schulen von religiöser Seite kommen: „Die Bildung, die zu ihrer Grundlage die Religion, d. h. die göttliche Offenbarung hat, an deren Wahrheit und Rechtmäßigkeit niemand zweifeln kann, muß dem Volke ohne Zweifel mitgeteilt werden, und in diesem Falle — aber auch nur in diesem Falle — ist es gerechtfertigt, Zwangsmaßregeln anzuwenden. So verfahren denn auch heute noch die Missionare in Afrika und China. So verfährt man heute in den Schulen der ganzen Welt beim Religionsunterricht, ob er nun katholisch, protestantisch, jüdisch, mohammedanisch sei. Aber in unserer Zeit, wo die religiöse Bildung nur einen kleinen Teil der allgemeinen Bildung ausmacht, bleibt die Frage, welches Recht die Schule hat, dem jungen Geschlecht eine bestimmte Methode des Lernens aufzuzwingen, auch vom religiösen Standpunkt aus ungelöst.“

Wir sehen daraus, daß Tolstoj das Schulproblem ungleich tiefer faßt als der pädagogische und politische Radikalismus unserer Tage. Wer nur nach dem parteipolitischen Nutzen fragt, für den gibt es keine Probleme. Aber Tolstoj irrt in der Annahme, daß die religiöse Bildung nur ein kleiner Teil der allgemeinen Bildung sei; ganz im Gegen-

teil, sie durchdringt auch den kleinsten Teil der allgemeinen Bildung; denn vom religiös-sittlichen Standpunkt aus gibt es nichts Unbedeutendes, nichts Kleines und nichts Gleichgültiges. „Seid auch im Kleinsten treu!“ „Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, was darüber ist, ist von Abel!“ Tolstoj's Leben straft den Pädagogen Tolstoj der Oberflächlichkeit. Wenn der Gutsherr von Jasnaja Poljana kurz vor seinem Tode den Zwiespalt zwischen Lebensweise und religiös-sittlicher Anschauung nicht mehr ertragen konnte, und den Kreis der Seinen floh, so offenbart diese Flucht die Unhaltbarkeit der vom Pädagogen geäußerten Anschauung. Die Heimat der Volksschule ist die Kirche. Sie kann sich expropriieren; aber es kommt unfehlbar eine Zeit, wo der Heimatlosen kein freundlicher Stern mehr winkt. Die Pädagogen tun sehr unrecht, die Volksschule isoliert von den Lebensäußerungen der menschlichen Gesellschaft zu betrachten um für sie paradisiische Zustände zu erträumen. Solche gibt es nicht fern vom Heimatlande.

Aber auch an den Philosophen wendet sich der gräßliche Pädagoge. „Hat die Philosophie ebenso feste Grundlagen wie die Religion? Welches sind diese Grundlagen? Wann und durch wen sind sie zur Formulierung gekommen? Wir wissen es nicht“ Wie Plato, so suchen auch alle Philosophen unter den Pädagogen das Ziel und die Aufgabe der Bildung in der Ethik; die einen nehmen sie dabei als bekannt an, die andern als das ewig fortschreitende und werdende Bewußtsein der Menschheit; aber auf die Frage: „Was und wie man das Volk lehren soll, gibt keine einzige Theorie eine positive Antwort. Der eine sagt das eine, der andere was anders, und je weiter wir kommen, desto widersprechender werden ihre Behauptungen Es tauchen tausend verschiedene höchst seltsame, ganz unbegründete Theorien, wie die von Rousseau, Pestalozzi, Fröbel und andere auf, und alle möglichen Schulen, — realistische, klassische, theologische — existieren neben einander. Alle sind mit dem Bestehenden unzufrieden, und wissen nicht, welches ein Neues not tut und möglich ist. — Jeder Schritt, den die Philosophie der Pädagogik vorwärts tut, besteht darin, daß sie die Schule von der Idee befreien will, die jungen Geschlechter müßten in dem unterrichtet werden, was die älteren Generationen für Wissenschaft hielten, um sie für den Gedanken zu gewinnen, die Jugend sei zu den Fertigkeiten zu erziehen, die sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nötig hat. Dieser allgemeine und in sich selbst widerspruchsvolle Gedanke ist es allein, der durch die ganze Geschichte der Pädagogik hindurchgeht: er ist allgemein, weil alle Pädagogen ein größeres Maß von Freiheit für die Schule fordern, und er ist widerspruchsvoll, weil ein jeder von ihnen Gesetze vorschreibt, die in seiner Theorie begründet sind, und weil damit die Freiheit eingeschränkt wird.“

In diesen Ausführungen findet sich sehr viel Wahres und man könnte meinen, Tolstoj hätte seine Wahrnehmungen eben heute erst gemacht. Unter Philosophie faßt er nur diese ins Auge, die keinen Herrn über sich, keine Offenbarkeit, keine göttliche Wahrheit erkennt. Diese oft so viele Widersprüche in sich bergende Theorie über die menschliche Begriffswelt hat gemeinhin bei der schwächsten innern Kraft den stärksten Prometheuswillen, Kinder nach ihrem Bilde zu formen, deren ungezügelte Begierden sich entzünden an den Irrelichtern einer regellosen Phantasie.

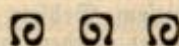
Auch die Erfahrung hilft Tolstoj nicht weiter. „In Deutschland bringen $\frac{9}{10}$ der schulpflichtigen Kinder die mechanische Fertigkeit zu lesen und zu schreiben und eine so starke Abneigung gegen die wissenschaftlichen Methoden, die sie kennen gelernt haben, aus der Schule mit, daß sie später nie mehr ein Buch in die Hand nehmen. Die nicht mit mir einverstanden sind, mögen mir die Bücher nennen, die das Volk liest, selbst der badische Hebel, sowie die Volkskalender und Volkszeitungen werden nur ausnahmsweise einmal gelesen. Als ein unwiderleglicher Beweis

dafür, daß es im Volke gar keine Bildung gibt, kann die Tatsache dienen, daß keine Volksliteratur existiert und was die Hauptsache ist, daß man die zehnte Generation ebenso zum Schulbesuch zwingen muß, wie die erste.“ Wir wollen bei diesen weitgehenden Übertreibungen nicht länger verweilen, zumal Tolstoj nur Verdummung und Entsittlichung der Massen als Schattenfrüchte der Volksschulbildung erkennen kann. Recht beachtenswert und durch das Leben wohlbegründet dürfte nachstehende Äußerung sein: „Es ist kein Zufall, daß die Natur den Landmann in die ländlichen Arbeitsverhältnisse, den Bürger in die Bedingungen des Stadtlebens hingestellt hat, sondern hier waltet eine höhere Zweckmäßigkeit. Diese Verhältnisse wirken in hohem Grade erzieherisch, und nur in ihnen kann der Mensch sich bilden, während die Schule die Menschen ihren natürlichen Lebensbedingungen entfremdet. Aber das ist noch nicht alles; es genügt der Schule nicht, daß sie die Kinder täglich sechs Stunden lang während der schönsten Zeit des Lebens dem Leben entzieht, sie will auch schon die dreijährigen Kinder dem Einfluß der Mutter entfremden. Zu diesem Zweck hat man Anstalten erfunden, Infantschools, salles d'asile. **Es fehlt nur noch die Dampfmaschine, welche die Nährmutter ersetzt!**“ Die sozialdemokratische Einheitschule mit Unentgeltlichkeit der Speisung für alle, gleichviel ob reich oder arm, wird sie bringen mit dem erbarmungslosen Herzen von Eisen, das nur Arbeit und Futterkrippe kennt. Der pädagogische Drill ist dem Russen unsäglich verhaßt; die Schule soll ihm ein pädagogisches Laboratorium sein, wo man in aller Ungezwungenheit seine Erfahrungen macht und benützt.

Auch aus der Geschichte der Volksschule kann Tolstoj ihre Berechtigung nicht begründen, „da die Schulen schlechter werden, je mehr das Bildungsniveau der Gesellschaft steigt“. Sehr gut ist die Bemerkung: „Die Schule ist einer von den organischen Teilen des Staates, der nicht isoliert betrachtet und beurteilt werden kann; denn sie hat insofern einen Wert, als sie mit den anderen Teilen zusammenstimmt. Die Schule ist nur dann gut, wenn sie aus dem Bewußtsein der Grundgesetze hervorgegangen ist, nach denen das Volk lebt.“

So kommt Tolstoj zu dem Schlusse, die westeuropäische öffentliche Erziehungs- und Unterrichtsweise dürfe unter keinen Umständen für Rußland adoptiert werden. Hier sind Schulen, pädagogische Laboratorien, zu gründen, „wo der Jüngling die volle Freiheit haben muß, seine Unzufriedenheit auszudrücken, oder wenigstens sich der Erziehung zu entziehen, von der er instinktiv fühlt, daß sie ihn nicht befriedigt; das einzige Kriterium der Pädagogik ist und bleibt allein — die Freiheit“.

So sehen wir den Pädagogen Tolstoj genau in derselben Lage wie den Religionsphilosophen späterer Zeit. Sein gutes Herz treibt ihn nach dem Rechten; das wohl viel zu stark ausgeprägte Selbstgefühl veranlaßt ihn, die Lösung aller auch der allerwichtigsten Menschheitsprobleme praktisch ab ovo zu beginnen. Die Riesenaufgaben der Menschheit löst kein Sterblicher allein, am allerwenigsten, wenn des Ewigen Beistand nötig ist. Und wo könnten wir seiner entbehren? So bezeichnet der Name Tolstoj auch ein pädagogisches Original, dessen Ansichten der gereifte Pädagoge mit Vergnügen kennen lernen wird. Das Gute, das er findet, wird das eigene Gute stärken, das Verkehrte wird er mit menschlich schöner Teilnahme beurteilen und auf der Strecke lassen; immer aber wird er an die Wahrheit der Worte erinnert werden: „Es irrt der Mensch solange er strebt.“



Haftpflichtversicherung.

(Kollektiv-Versicherung des Kath. Lehrerverbandes mit der „Frankfurter“.)

Schluß

„Wird gegen einen durch diesen Vertrag Versicherten ein Strafverfahren wegen eines Ereignisses, das einen Haftpflichtanspruch im Sinne dieses Vertrages zur Folge haben kann bezw. hat, anhängig gemacht, so hat die Gesellschaft die gerichtlichen Kosten dieses Strafverfahrens, die tagmäßigen event. höheren Kosten des Verteidigers zu tragen. Den Verteidiger bestimmt in jedem Falle die Gesellschaft.“

Hat sich der Geschädigte der öffentlichen Klage als Nebenkläger angeschlossen, so ersetzt die Gesellschaft auch die durch die Nebenklage erwachsenen notwendigen Kosten. Als besonders vereinbart gilt, daß unter den vorgenannten Voraussetzungen in der Ersatzpflicht einbegriffen werden gerichtlich anerkannte Schmerzensgelder, Entschädigungen für wirtschaftliche Nachteile und Bußen im Sinne des § 231 des Strafgesetzbuches soweit die Erstattung gesetzlich zulässig ist.“

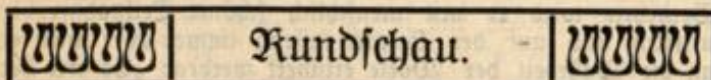
Gesetzlich unzulässig ist z. B. die Zahlung der ev. verhängten Geldstrafe.

Um aber alle Bedenken zu zerstreuen, insbesondere auch, um unseren Mitgliedern zu zeigen, daß bisher kein Vertrag besteht, der ähnliche günstige Bedingungen aufzuweisen hat, wandten wir uns in einem besonderen Schreiben an die „Frankfurter“, von der wir dann folgende Antwort erhielten: „Es ist zu unterscheiden zwischen vorsätzlich und fahrlässig herbeigeführten Schäden. Verletzt der Lehrer den Schüler vorsätzlich, so kann er auf Grund der Haftpflichtversicherung auch keinen Ersatz beanspruchen. Anders verhält es sich aber, wenn er bei Ausübung des Züchtigungsrechts, sei es durch Überschreitung des Züchtigungsrechtes, oder durch Unvorsichtigkeit, oder auch durch Zufall eine körperliche Schädigung des Schülers herbeiführt. In diesem Falle ist die Züchtigung des Schülers wohl gewollt, also mit Vorsatz ausgeführt, nicht aber die Körperverletzung“. Wie verhält sich aber die Versicherungsgesellschaft, wenn trotzdem das Gericht in einem solchen Falle auf vorsätzliche Körperverletzung erkennt? Hierüber gibt uns folgender Teil aus dem Schreiben der „Frankfurter“ Aufschluß: „Wir haben eine durch Überschreitung des Züchtigungsrechtes herbeigeführte Körperverletzung nie als eine „vorsätzliche“, sondern stets nur als eine „fahrlässige“ betrachtet und haben auch in unserem umfangreichen Lehrer-Haftpflichtgeschäft schon sehr oft Gelegenheit gehabt, unseren Herren Versicherten für Schadenersatzansprüche auf Grund solcher durch Überschreitung des Züchtigungsrechtes fahrlässig herbeigeführten Körperverletzungen Ersatz zu bieten, selbst dann, wenn von Seiten des Gerichtes auf vorsätzliche Körperverletzung erkannt war“.

Indem der G. A. dieses zur Kenntnis seiner Mitglieder bringt, bittet er darum, die Angelegenheit zur Besprechung in einzelnen Zweigverbänden und deren Ortsvereinen zu bringen, damit die Versicherung, die täglich Zuwachs an Mitgliedern erhält, sich immer mehr ausdehne, um bald eine Kollektivversicherung im vollsten Umfange zu werden.

I. A.:

Kamp. Kortländer.



Lesefrucht: Charaktervolle Einheit können die Fortbildungsstudien auf diesem Gebiete nur haben, wenn sie von Prinzipien geleitet werden, auf denen der Charakter des Menschen, das Wort in prägnantem Sinne von sittlichem Charakter genommen, ruht. Diese Prinzipien suchten die Alten in der Weisheit und Philosophie, wir

finden sie in der christlichen Weisheit, Weisheitslehre und Weltanschauung. Nur das Feststehen auf dieser bewahrt den Lehrer davor, daß seine Bildungsbestrebungen zersahren, charakterlos und der Spielball der Zeitmeinungen werden.

Aus Leitlinien zur Fortbildung des Volksschullehrers von Dr. Otto Willmann Festschrift der XIV. Generalv. des K. L. d. V. R. Bochum. Westf. Verlag.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Was wollte denn eigentlich Pestalozzi? Das muß uns Pestalozzi selbst erzählen.

Der Brief über seinen Aufenthalt in Stanz, an einen Freund gerichtet, im Jahre 1799 auf dem Gurnigel entworfen, erschien 1807. Der Verfasser beginnt darin mit der Darlegung der Geschichte der Anstalt, wobei er das Ziel, das er dort zu erreichen sich vornahm, als bekannt voraussetzt, indem er auf seine Abhandlungen über Armenenerziehung, wie sie sich im dritten und vierten Teil von Lienhard und Gertrud und in Jselins Ephemeriden finden, hinweist. Lesere zu kennen, ist von der höchsten Wichtigkeit, wenn man den merkwürdigen Mann gerecht und seine Absichten zutreffend beurteilen will.

Nikolaus Emanuel Freiherr von Tschärner, ein edler Patrizier aus Zürich, entwarf in den erwähnten Ephemeriden das Bild einer Armenanstalt, wie es sich heutzutage an manchen Orten verwirklicht findet. Diese Schilderung gab Pestalozzi Veranlassung, seine entgegengesetzten Ansichten darzulegen. Er glaubte, nur durch Armut könne der Arme für seine künftige Lebenslage erzogen werden. Darum hielt er die Anstalten, die Tschärners Bild entsprechen, für schädlich da sie immerhin mit einem gewissen Luxus eingerichtet sind. Sie verfügen über Hilfsmittel, deren der Arme später entbehren muß. Dieser findet darin ein liebevolles Entgegenkommen, das in schrillum Gegensatz zu der Aufnahme steht, die ihm einstens die Welt bereitet. Dort bildet er den Gegenstand freundlicher Sorgfalt, hier nicht selten den der Geringschätzung und Verachtung. So erhält er in seiner Jugend seinen Lebensunterhalt, ohne durch eigene Erfahrung zu wissen, daß er ihn dereinst durch mühevollen Tagesarbeit erringen muß. Seine Kraft wird nicht genugsam gestählt und erhält nicht die so nötige Richtung auf seine spätere Lebenslage. Ist es da ein Wunder, wenn er des Lebens Not am Ende nicht nur unterliegt, sondern im Gefühle seiner Schwäche gar nicht gegen sie ankämpft? Kann es eine verkehrtere Armenenerziehung als durch Komfort und Luxus geben, wenn sie auch in bescheidenen Grenzen sich halten?

Das Bild einer vernünftigen Armenenerziehung in Pestalozzis Sinn läßt sich darnach leicht entwerfen. Doch hören wir darüber wiederum Pestalozzi selbst! Hier wollen wir aber doch schon auf die Distanz zwischen Pestalozzi und unsern Reformern hinweisen. Betrachten sie das Kind nicht geradezu als ein absolutes Wesen, losgelöst von allen Bedingungen der menschlichen Gesellschaft? Ist ihnen nicht der Blick auf die mögliche und wahrscheinliche künftige Lebenslage die schärfste Versündigung gegen die Würde des Kindes? Will man sogar nicht nur die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel sondern die Unentgeltlichkeit der Schulspeisung ohne Unterschied für reich und arm? Soll nicht das Kind es sein, das jedes Theater, jede Kunststätte zu betreten, jeden Kunstgenuß sich zu verschaffen hat (nur am Gottesdienst muß es am Sonntag vorbei geführt werden!) Soll es nicht weite Gegenden im Festkleide durchziehen, die Eisenbahn und die übrigen Verkehrsmittel wie ein Prinz aus dem Wunderland zur Verfügung haben? Bietet vielfach die Schulerziehung nicht alles auf, alle möglichen Bedürfnisse dem Kind vertraut zu machen, wodurch ein Meer vielfach später unmöglich zu verwirklichender Wünsche entsteht, dessen peitschende und zischende Wellen das Unglück des Lebens und die jammer-

volle Zerrissenheit des Geistes und die Unzufriedenheit mit allem und allen kund tun? Was hat Pestalozzi, dieser Prediger spartanischer Einfachheit, mit den Reformern im Jahrhundert des Kindes zu tun? Wir stehen nicht an, Pestalozzis Grundanschauung für die richtigere zu halten. Die Erziehung, die dem Menschen unnötige Bedürfnisse einpflanzt, anstatt daß sie ihn wirkliche Bedürfnisse in würdiger Weise befriedigen lehrt, ist des Kindes schlimmste im Gewande der teilnehmendsten Freundin einhergehende Feindin. Menschenglück für reich und arm verbindet sich nur mit einem Mindestmaß von nach äußern Dingen gerichteten Wünschen.

Eine Zeitbetrachtung. Wir haben also allen Grund, Pestalozzis Andenken ein freundliches Wort zu widmen, weil er an die natürlichen Schranken erinnert, in die die Bedürfnisse der Jugend eingeschlossen bleiben sollen, wenn man mit ihrem Lebensglück nicht ein ganz unverantwortliches Spiel treiben will. Diesem verständigen Rat hat man weder in der häuslichen noch in der öffentlichen Erziehung verdiente Beachtung geschenkt. Bedürfnisse zu erregen, ist eine mephistophelische Kunst, worin die Gegenwart bald mit dem letzten Jahrhundert der römischen Republik wetteifert; aber die Folgen?

Man beschäftigt sich auch anderwärts mit solchen Gedanken und Erwägungen. So lesen wir in 201 der „A. Postztg.“ einen Artikel „Eine Zeitbetrachtung“ die wir wegen des schwerwiegenden Inhaltes unsern verehrten Lesern unterbreiten, wenn wir auch die Bemerkung machen müssen, daß es mit den modernen Schulpalästen mancherorts noch seine guten Wege hat. Wenn wir mithin auch den einen oder andern Gedanken nicht unterschreiben wollen, so müssen wir doch sagen, daß das ganze eine Kernschuß ins Schwarze bedeutet, mutatis mutandis ein Zeitgemälde für alle Teile unseres Vaterlandes.

Aus dem Jahresbericht des Progymnasiums von Kirchheimbolanden war den Zeitungen gemäß zu ersehen, daß daselbst insgesamt 25 Schüler waren. Für diese erkleckliche Anzahl von Schülern wirkten 5 Professoren und 6 Lehrer also zusammen 11 Lehrkräfte, so daß auf eine Lehrperson $2\frac{2}{11}$ Schüler kamen. In einer Zeit, wo einerseits die Verkehrsmittel außerordentlich vervielfacht und vervollkommen wurden und andererseits das Volk unter der Last der Steuern und vielfältig benamster Umlagen seufzt, scheint uns das eine Vergeudung des National- oder Kreisvermögens zu sein. Ähnlich liegt der Fall mit gar manchen Lehranstalten der Palz, die zudem nicht so isoliert sind wie die genannte. Mit der Zunahme der Verkehrswege und der Leichtigkeit der Verkehrsmittel wäre eher eine Konzentration als eine Dezentralisation der Verwaltung und Schulen zu erwarten, soweit dies angängig ist. Statt dessen sind die Anstalten wie Pilze emporgeschossen, trotzdem nebenbei auch die Gehalte bedeutend in die Höhe schnellten.

Es ging vor etwa zwei Jahren der allgemeine Ruf nach Sparsamkeit von Berlin aus durch die Lande und er fand einer Mode gleich von der Stätte der Intelligenz, wie es sich gebührt, Widerhall in den Parlamenten und staatlichen Erlassen aller Art, geradese wie ein Echo in den Bergen der Schweiz. Aber niemand denkt im Ernst an's Sparen, höchsten bei Bleistiften und Tintenfässern. So regnet es förmlich Projekte über kostenschwere Wasserleitungen, Gas-, Azetylen- oder elektrische Einrichtungen selbst auf dem platten Lande, wo man deren meist nicht bedarf und sie perhorresziert, über Kanalisationen, moderne Schulpaläste, die allen hygienischen Anforderungen der Neuzeit, wie die Modephrase heißt, voll entsprechen sollen, und über viele andere möglichen und unmöglichen Dinge. Die Bezirksämter, welche den Bezirk „heben“ wollen, die Baubehörden und technischen Berater pouffieren natürlich die Pläne, die das öffentliche Leben zwar bequemer machen, aber nicht verbilligen, auf das allereifrigste und machen sie gleich Kochkünstlern äußerst mundgerecht. Beim dicken Ende des

Bezählens aber verflüchtigen sie sich wie Ather in die höheren Regionen. Da müssen dann vielfach die Anleihen aushelfen nach dem Grundsatz: après nous le déluge. So hat man beispielsweise in Speyer nacheinander zwei bedeutende Anleihen gemacht, die letzte gleich mit einer Million und auf Borrat von etwa 170000 Mark, welches letzteres wir nicht verstehen, wenn wir gleich die Entwicklungsbedürftigkeit der wegen ihrer innerer Kämpfe und Kurzsichtigkeit zurückgebliebenen Kreishauptstadt anerkennen, so muß man im allgemeinen aber doch sagen, daß im modernen Getriebe gar vieles ohne Blick in die Zukunft und ohne Erwägung der Folgen überhastet wird. Das alte Wort: Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden, gilt in der modernen Verwaltung nichts mehr, es hat allen Klang verloren. Hintennach schreit dann alles über die Steuer- und Umlagenzettel mit den dicken fetten Ziffern. Was soll man davon sagen, daß die armen Kindern aus den Salons der Schultempel in elende Hütten heimkehren müssen und daß der unproduktive Teil der Menschheit in Gefängnissen und Krankenhäusern hundertmal besser logiert ist als jemals im eigenen Hause? Jedenfalls ist es doch weitaus besser, das Volk zur Einfachheit des Lebens als zur Großmannsucht zu erziehen und in allen Dingen die goldene Mittelstraße einzuhalten selbst in den Fragen der sozialen Kulturfortschritte, die nicht blos vom Standpunkte des Nutzens und der Bequemlichkeit sondern der Mittel betrachtet werden müssen und deshalb vielfach ein nach und nach erheischen. Ein Fortschritt, eine „Modernisierung“ über die wirklichen Kräfte hinaus führt überall und unaufhaltsam zum Bankrott und schließlich zur Revolution. Man mag uns nun als rückständig und meinetwegen als Finsterling verschreiben; wir begnügen uns mit dem Bewußtsein zur rechten Zeit den Finger auf einen wunden Punkt des modernen Lebens getupft zu haben.

Auch die moderne staatlich-soziale Fürsorge hat ihre großen Schattenseiten und sollte darum auch gewisse Schranken haben und Schranken finden. Es war gewiß am Plage, das Los der Arbeiter und Unglücklichen und ärmeren Volksklasse zu heben, es war notwendig und liegt ganz im Geiste des Christentums und hat dem Staate einen christlichen Anstrich gegeben. Das Pochen auf das gute Recht und die sichere Voraussetzung der Hilfe hat dem Sparsamkeitssinne vieler Menschen das Rückgrat gebrochen und vielfach der Zügellosigkeit Tür und Tor geöffnet, ganz ähnlich wie die Brandversicherung die Zahl der Brände bedeutend vermehrt hat. Diese Folgen treten namentlich da hervor, wo nicht gleicher Zeit das Volk im Geiste des Christentums erzogen und dieser Geist nicht vertieft wird. Aus diesem Grunde ist die schrankenlose Religionslosigkeitverkündigung unter der Arbeitsbevölkerung und auch die Abschaffung des Religionsunterrichtes in den Fortbildungsschulen von unübersehbarem Unheil. Während der Staat auf der einen Seite sich einen christlichen Anstrich gab, hat er auf der andern Seite das Christentum gänzlich abgestreift. In der Tat ist auch, wie schon mehrfach betont wurde, das Volk trotz aller Fortschritte in der sozialen Fürsorge weder besser noch zufriedener geworden. Denn was es auf der einen Seite bekommt, wird auf der andern Seite wieder zum Fenster hinausgeworfen, weil man nur auf dieser Welt bequem leben will und die Bedürfnisse daher ins Unendliche wachsen. Die Freiheit der Religionslosigkeit und die Freiheit in der Verkündigung derselben hat verderblichere Folgen als man ahnt. Die großen Erschütterungen der modernen Gesellschaft in den gewaltigen Klassenkämpfen der Gegenwart mögen einen Vorgeschmack geben von dem, was der nächsten Nachwelt bevorsteht. Ihre Kämpfe werden um so tragischer sein, je mehr man sich vom Geiste des Christentums im öffentlichen Leben entfernt. Letzteres geschieht von Tag zu Tag mehr unter der Regide der Mächtigen. Die Gesellschaft desagregiert sich mehr und mehr, wird atomisiert und zerfällt in Atome, wie ja auch in der Lehre von der Körperwelt der Atomismus vorwiegt und alles beherrscht. Statt daß

ein Grundgedanke und ein Streben alle beseelt und zusammenhält — und diesen Grundgedanken und dieses Streben kann allein das Christentum liefern — zerfällt alles in Teile und Schichten. Weil das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, der Solidarität namentlich hinsichtlich des Endzieles fehlt, die im Christentume liegen, deshalb will das Ganze aus den Fugen gehen und deshalb müht man sich, die einzelnen Teile unter sich zusammenzuhalten und von außen zum Ganzen zu ziehen. Schließlich muß man auf gewaltsamem, brutalem Wege wie in den alten, heidnischen Staaten das Ganze zusammenzwingen, jemehr das Christentum erlischt. Auf die Dauer aber geht das nicht, wie die alte Welt bezeugt. Darum zurück zur Religion, zum Christentum und Glauben und — damit wir zum Ausgangspunkt wieder zurückkehren, fügen wir hinzu — zu einer weisen, verständigen Sparsamkeit.“

Das sind wertvolle Darlegungen prinzipieller Natur, die die Verbesserung im Einzelfalle gewiß nicht hindern wollen. Aber Bedürfnis, Zweck und Wirkung für sich und im Hinblick auf das Ganze betrachtet, kann man vernünftiger Weise doch nicht aus dem Auge lassen.

Oberhirtliche Worte — eine herrliche Kundgebung katholischer Pädagogik verdanken wir Sr. Erzellenz dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Thomas Rörber, unserem hochverehrten und hochzuverehrenden Oberhirten, den Gottes Gnade recht lange seiner Diözese, die mit Liebe und Stolz zu ihm ausblickt, erhalten möge. Am Abend des 6. September hielt er an die wackere Bevölkerung der alten Waldstadt Waldshut, die ihm in schöner Kindesliebe einen herzlichen Empfang bereitet hatte, eine Begrüßungsansprache, deren ersten Teil wir der „Neuen Waldshuter Zeitung“ entnehmen, die uns ein lieber Freund übersandt hat. Unsere verehrten Leser werden mit uns in der Überzeugung einig sein, daß dieser Gruß an die Waldshuter Einwohner verdient, allenthalben bekannt zu werden; denn er enthält in der Tat die Richtlinien für die katholische Erziehung, die nur zum zeitlichen und ewigen Unglück des Volkes außeracht gelassen und darum auch kaum gewissenhaft genug beobachtet werden können. Seine Erzellenz führte aus:

„Den Kampf um die Jugend hat die heutige Zeit vorne auf ihr Programm gesetzt. Heftiger als zu anderen Zeiten kämpfen die verschiedenen Geistesströmungen der Menschheit gegeneinander. Alle sind überzeugt davon, daß ihr Einfluß so mächtig sein werde, als er sich erstreckte auf die Jugend. Die Jugend also haben alle als ein Kampfobjekt sich erkoren. Und um der Jugend willen, kommt auch der Bischof heute in Eure Mitte.“

Was ist es doch um die Jugend so Wichtiges! Was der junge Mensch sich angewöhnt hat, das wird er sein in seinem Alter. Das Jahr hat wohl seine zwölf Monate; aber was im Frühling nicht grundgelegt ist, kann im Sommer niemals geerntet werden. Der Baum hat sein Schicksal. Ist er aber schon als kleines Pflänzchen nicht recht gezogen, dann wird er niemals ein lebensfähiger Baum werden. Wer in der Jugend nicht recht gezogen ist, wird niemals ein nützliches Glied sein in der menschlichen Gesellschaft. Was aber in der Jugend grundgelegt ist, das wird dauern das Leben lang. Das haben die alten Heiden schon eingesehen.

Nun ist es für uns so unendlich wichtig, in dieser Frage klar zu schauen, klare Grundsätze zu haben und auch nach diesen Grundsätzen unentwegt zu handeln. Wem gehört die Jugend? Doch offenbar Gott, unserm Herrn und Schöpfer! Von Gott hat jeder Mensch das Leben, jedes Menschenleben hat Aufgabe und Ziel. Gott zu dienen ist Aufgabe eines jeden; in Gott einmal ewig glücklich zu sein ist unser Ziel. Gott also hat das erste Recht auf die Jugend. Und ein Recht auf die Jugend, ein unveräußerliches Recht hat Jesus Christus, unser Heiland und Erlöser. Seht ihn, wie er im Kreis der

Mütter steht und sie bittet: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Und wenn die Jugend Gott und Jesus Christus gehört, dann gehört sie auch der katholischen Kirche. Ihre Aufgabe ist es immerdar, für die Jugend zu tun und zu sorgen und über sie zu wachen.

Dann gehört die Jugend Vater und Mutter; das Kind gehört den Eltern. Nicht als ob die Eltern nach Willkür schalten und walten könnten. Das Kind ist ein Pfand, das Gott den Eltern anvertraut hat. Jesus Christus hat es zum Kinde Gottes gemacht. Das Kind muß lernen, als Kind Gottes zu leben und sich zu benehmen. Dazu hat Gott das Kind Vater und Mutter anvertraut. Ihr Recht aber ist ein unveräußerliches Recht auf das Kind. Darum haben die Eltern von Gottes und Rechts wegen ein Kind nur von Gott gegeben. Das dürfen die Eltern niemals vergessen.

Auch der Staat und die Gemeinde hat ein Interesse daran, daß die Jugend so heranwächst, daß der junge Mensch später ein gutes und brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft wird. Allein das erste Recht ist das Recht Gottes und das Recht der Eltern.

Wo Rechte sind, sind auch Pflichten! Ich habe schon vorhin gesagt, die Eltern haben die heilige Pflicht, ihre Kinder für Gott zu erziehen, das Kind schon beim leifesten Erwachen der Vernunft auf Gott hinzuweisen, das Kind beten zu lehren. Wenn darum Eltern in ihrer Familie gemeinschaftlich das Morgen- und Abendgebet verrichten, dann erfüllen sie nur ihre heilige Pflicht. Die Eltern müssen dafür sorgen, daß das Kind einen guten und braven Charakter bekommt. Eltern haben die Erfahrung des Lebens schon für sich. Sie müssen vor allem dem Kinde eine heilige Gottesfurcht einprägen, jene Empfindung, die im Herzen sitzt und sagt: Um keinen Preis darf ich Gott beleidigen. Das Kind muß weiter dazu erzogen werden, den Willen zu überwinden. Mit lauter Barmherzigkeit und Nachgiebigkeit gegenüber dem Kinde kann man nur Grausamkeiten begehen gegen das Kind. Anhalten zum Gehorsam und noch manche Forderungen sind hier aufzustellen.

Religiöse Kinder sind selbstverständlich später auch treue Staatsbürger, sie sind einzig brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Wo keine Gottesfurcht in der Jugend, da ist nur Zuchtlosigkeit, da wächst eine Generation heran, vor der uns grauen möchte, wenn man daran denkt, wie sie sich entwickeln wird.

Die Kirche hat ihren Glauben von Jesus Christus und von jeher hat die katholische Kirche die größte Weisheit gehabt in der Erziehung der Kinder. Ihre Pflicht und Aufgabe ist es, das Kind einzuführen in die Heilswahrheiten der Religion, die Spendung der hl. Sakramente, jene wunderbare Himmelskraft in uns hineinzuleiten, die allein imstande ist, die Schäden der Sünde zu heilen, den Menschen zu bilden zu wahrer Gottesfurcht und tätiger Gottesliebe.

Meine lieben Katholiken! Wenn in jehiger Zeit der Kampf entbrennt um die Jugend, sollte es uns klar sein, welches die Richtlinien sind, welche uns zeigen, was wir zu tun und zu lassen haben, um die Jugend für Gott zu entflammen. Wenn die Jugend nichts mehr von Gott lernt, dann ist sie los von Gott, gottlos, wenn sie gottlos ist, dann ist sie auch gewissenlos. Was sollte denn auch das Gewissen des Menschen stärken, wenn es sich nicht der einstigen Verantwortung bewußt ist? Also: Gott gehört ins Kinderherz!

Wenn man drüben in Frankreich jedes religiöse Bild hinausgetan hat aus der Schule, wenn angeordnet ist, daß das Wort „Gott“ beim Unterricht gar nicht mehr gebraucht werden darf, wenn das Wort „Gott“ in keinem Schulbuch mehr vorkommt, dann wächst eine gottlose Generation heran. Und dieses Programm, das da ausgeführt wird, das hat man bereits proklamiert in

Spanien und Portugal und man versucht es zu übertragen auf unser deutsches Vaterland. Wenn man von Trennung von Kirche und Staat spricht, so meint man damit, daß Kirche und Religion im öffentlichen Leben nichts mehr hineinzureden haben. Halten wir die Augen offen und denken wir unserer Pflicht zur rechten Zeit.

Das sind die Richtlinien, an die unsere Betätigung sich halten muß."

Gehaltsfragen. Die Lehrer der Freien und Hansestadt Hamburg haben in den letzten Wochen zu ihrem Leidwesen auch erfahren müssen, wie sehr die Teilnahme für sie in der Stadtverwaltung abgenommen hat. Hamburg ordnet nämlich die Gehälter seiner Beamten aufs neue. Früher waren die Volksschullehrer im Höchstgehalt den Gerichts- und Zollsekretären mit 4400 Mark gleichgestellt, und um das Prinzip dieser Gleichstellung festzuhalten, wurde bei der letzten Gehaltserhöhung im Jahre 1907 eben das Maximum von 4400 Mark für die Lehrer festgelegt. Bei der bevorstehenden Gehaltsregulierung soll dieses Prinzip zu Ungunsten der Lehrer fallen gelassen werden. Für die Gerichtssekretäre wird das Höchstgehalt auf 5200 Mark, für die Zollsekretäre auf 5100 Mark, für die Lehrer auf 5000 Mark normiert. Die Senatsvorlage bleibt 500 bis 900 Mark hinter den Sähen der Lehrerpétition zurück. Diese hat als Höchstgehalt 5500 Mark (den Satz Münchens) erbeten. Im Senat zu Hamburg gibt es keine dem Zentrum angehörende Mitglieder, die ihren Einfluß wie in den bayerischen Städten zu Gunsten der Lehrer hätten geltend machen können. Ganz besonders erbitternd aber wirkt die Tatsache, daß der bürgerchaftliche Ausschuß die Senatsvorlage für die Volksschullehrer verschlechtert, für die Mittelschullehrer aber in zuvorkommender Weise verbessert hat. Diesen Herren steht eine Gehaltskala von 5000—10000 bzw. von 4000 Mark bis 11000 mit Alterszulagen von 1000 Mark in Aussicht, den Volksschullehrern eine solche von 2500 bis 5000 Mark mit Zulagen von 300 Mark. (Die letzte beträgt 400 Mark). Darin spricht sich eine Wertung aus, die doch recht sehr zu denken gibt.

Die Gehaltskommission der Lehrerschaft veranstaltete eine Lehrerversammlung auf den 4. September; bei diesem Anlasse machte sich eine so gereizte Stimmung bemerkbar, daß der Gedanke, daß die Lehrerschaft jede Arbeit niederlege, wozu sie auf gesetzlichem Wege nicht gezwungen werden könne, stürmischen Beifall fand. Natürlich wurden auch Stimmen gegen einen so gewagten Vorschlag laut, die aber keine anerkennende Aufnahme fanden. Zum Schlusse einigte man sich auf nachstehende Resolution:

1. „Der Gehaltsausschuß der Bürgerschaft hat bezüglich der Volksschullehrergehälter Beschlüsse gefaßt, die in der Lehrerschaft nur ein Gefühl der tiefsten Erbitterung auslösen können.

Statt unsern berechtigten Wünschen und wohlbegründeten Forderungen Rechnung zu tragen und im Sinne dieser Forderungen die Senatsvorlage zu verbessern, hat der bürgerchaftliche Ausschuß die Lehrer ungerechtfertigter und kränkender Weise hinter diejenigen Beamtengruppen zurückgesetzt, denen sie bis dahin gleichgestellt waren, und dadurch eine Bewertung unserer Arbeit bekundet, die wir auch im Interesse der Volksschule sehr bedauern müssen.

Wir protestieren gegen diese Beschlüsse und fordern mit aller Entschiedenheit,

a) daß das Endgehalt der Volksschullehrer nicht hinter dem der Gerichtssekretäre zurückbleibt,

b) daß das Anfangsgehalt der Volksschullehrer nicht unter das der Zollsekretäre sinkt,

c) daß die Gesamtbezüge der Volksschullehrer in ein angemessenes Verhältnis zu denen der Oberlehrer gebracht werden.

2. Im Hinblick auf die stetig zunehmende Teuerung, auf die hohen Zuwendungen an andere Beamtengruppen

und endlich in Rücksicht auf die erheblichen Fortschritte, die die Befoldung der Volksschullehrer in andern Großstädten des Reiches gemacht hat, müssen wir es als dringend notwendig bezeichnen,

a) daß das Anfangs- und Endgehalt wesentlich erhöht wird,

b) daß die 8 Zulagen der Senatsvorlage — dem Gehaltsgefeß von 1907 entsprechend — wieder in 7 zusammengezogen und die höheren Zulagen an den Anfang der Skala gelegt werden."

Auf die Antwort des Senats und bürgerchaftlichen Ausschusses darf man recht gespannt sein. Die Mehrheit der Hamburger Lehrerschaft steht bekanntlich sehr weit nach links und bringt über Kopf und Hals Vorschläge für die Volksschulreform. Man kann nicht sagen, daß diese Stellung und Tätigkeit besonderen Dankes für wert erachtet wird.

Die „Neue“ schreibt in Nr. 36: „Ob wir in Baden nicht auch einem Schulkampf entgegengehen? Wenn das bad. Zentrum die Macht dazu hätte, um die Maske abzuwerfen, sicherlich.“

Wirklich vorzügliche Tatsachenverdrehung angesichts des Umstandes, daß die sozialdemokratische Fraktion in den Kommissionsverhandlungen des letzten Landtages den Antrag auf Trennung von Kirche und Staat gestellt hat. Die Verwirklichung schlöffe selbstredend die Aufrollung der Schulfrage in sich, die mit der Hinausweisung der Kirche aus der Schule enden müßte. Unsere Simultanschule ist tatsächlich in ihrem Bestande ernstlich bedroht. Durch wen sagt der genannte Antrag. Davon wissen unsere liberalen Schulblätter selbstredend auch rein gar nichts; der Fall der Simultanschule im Sinne des sozialdemokratischen Antrags muß demnach ihr Herzenswunsch sein. Um aber die Leser irre zu führen, schreit man sie nach obiger Weise mit Worten höchster sittlicher Entrüstung an und — viele glaubens. Arme Leser! Bedauernswerte Lehrerschaft! Ein unwürdigeres Spiel kann ganz unmöglich getrieben werden.

Ämtliche Ernennungen: Professor Johannes Beinert in Mannheim wird Rektor am Vorseminar Lahr, Lehramtspraktikant Alfons Schwörer in Laus Rektor am Vorseminar in Billingen, Lehramtspraktikant Karl Sohm wird Professor am Lehrerseminar in Ettlingen.

Sebastian Breitbeil, Vorstand des Vorseminars in Billingen wird Rektor an der Volksschule in Offenburg, Reallehrer Albert Grimm am Seminar Freiburg Rektor an der Volksschule in Bruchsal und erhalten den Titel „Stadtschulrat.“

Gestorben: Friedrich Braun, Hptl. a. D. in Seckenheim, den 13. Juli und Rudolf Boos, Hauptlehrer in Lückensohl.

Kreiskonferenz Bruchsal-Karlsruhe-Baden.

Am Samstag, den 23. September, findet der besprochene Familienausflug nach Bruchsal statt, wozu die verehrlichen Mitglieder und Freunde unserer Sache nebst ihren werten Familienangehörigen hiermit freundlichst eingeladen werden.

Nachmittags 4 Uhr besuchen die Damen unter Führung des Herrn Kollegen Wiedemann das wegen seiner eleganten und stylvollen inneren Ausstattung berühmte Schloß, während die Herren zu gleicher Zeit unter Führung des Herrn Kollegen Rübenacker das Zellengefängnis einer Besichtigung unterziehen. Darauf folgt gemütliches Zusammensein im Gasthaus zum „Wolf“.

Einer recht regen Beteiligung an dieser gewiß höchst interessanten Tagung sieht mit Vergnügen entgegen

Der Vorsitzende:
Emil Armbruster.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

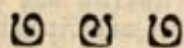
1. Befördert bzw. ernannt:

Glaser, Karl, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, wird Hauptlehrer in Dürren, A. Pforzheim. Gerner, Hermine, Unterlehrerin in Ettlingen, wird Hauptlehrerin in Pforzheim. Hellriegel, Ella, Unterlehrerin in Sandweiler, wird Hauptlehrerin daselbst. Jung, Ernst, Unterlehrer in Pforzheim, wird Hauptlehrer daselbst. Klumb, Anna, bisher Lehrerin an der Viktoriafschule hier, wird Hauptlehrerin an der Höheren Mädchenschule (Fichteschule) hier. Mater, August, Unterlehrer in Gailingen, wird Hauptlehrer in Reunkirchen, A. Eberbach. Scholter, August, Unterlehrer in Eberbach, wird Hauptlehrer in Roborn, A. Mosbach. Steinle, Philipp, Unterlehrer in Sinshelm, wird Hauptlehrer in Raitenbuch, A. Neustadt. Schlechter, Tekla, Unterlehrerin in Eberbach, wird Hauptlehrerin daselbst. Schempp, Friedrich, Zeichenlehrkandidat am Realprogymnasium Waldshut, wird Zeichenlehrer daselbst.

b) Versetzungen.

Anzlinger, Karl, Hilfslehrer in Rohrbach, nach Randegg, A. Konstanz. Albert, August, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Büchenau, A. Bruchsal. Aydt, Friedrich, Hilfslehrer in Remetschwil, nach Görwihl, A. Waldshut. Bader, Friedrich, Hilfslehrer in Freiburg, als Schulverwalter nach Steißlingen, A. Stockach. Baumann, Anton, Hauptlehrer in Beckstein, nach Honstetten, A. Engen. Bauknecht, Fridolin, Hilfslehrer in Wittnau, als Unterlehrer nach Neuweiler, A. Bühl. Beizner, Ernst, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Stebbach, A. Eppingen. Bender, David, Unterlehrer in Baden-Vichtental, nach Ihringen, A. Breisach. Bender, Fritz, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Raitenbach, A. Müllheim. Bender, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Königshofen, A. Tauberbischofsheim. Bergmann, Wilhelm, Schulverwalter in Großschloßheim, als Unterlehrer nach Rheinau, A. Mannheim. Berner, Karl, Hilfslehrer in Zell a. A., nach Weiterpuren, A. Stockach. Bertsch, Oskar, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Gutach-Dorf, A. Wolfach. Bier, Gustav, Musiklehrerkandidat, zurzeit beim Militär, als Verwalter einer Lehrstelle an Höherer Mädchenschule (Vielotteschule) Mannheim. Binniger, Ernst, Hauptlehrer in Mundelfingen, nach Freiburg. Bohn, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Säckingen. Bohn, Hermann, Hilfslehrer in Freiburg, als Unterlehrer nach Mannheim. Bohrmann, Heinrich, Hilfslehrer in Salem, nach Waldshut. Boob, Hermann, Hauptlehrer in Todtnauberg, nach Wyhlen, A. Lörrach. Bruno, Alice, Schulkandidatin, als Unterlehrerin an Höherer Mädchenschule (Elisabethschule) Mannheim. Brutscher, Viktor, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wagenstadt, A. Emmendingen. Buhl, Otto, Hilfslehrer in Ostersheim, nach Lauda, A. Tauberbischofsheim. Buntru, Fridolin, Schulverwalter in St. Leon, nach Mettenburg, A. Bonndorf (nicht nach Rot). Chun, Erich, Schulverwalter in Kirchgarten, als Unterlehrer nach Waldstetten, A. Buchen. Dannecker, Wilhelm, Unterlehrer in Freiburg, als Schulverwalter nach Büdingen, A. Konstanz. Dörzbach, Friedrich, Hilfslehrer in Eppingen, nach Ostersheim, A. Schwetzingen. Döbler, Alkuta, Lehrer in Hundsbach, als Schulverwalter nach Schiftung, A. Baden. Dorner, Gertrud, Unterlehrerin in Billingen, nach Konstanz. Ebner, Max, Hauptlehrer in Walldorf, nach Kirchheim, A. Heidelberg. Eckert, Joseph, Hauptlehrer in Glashofen, nach Muggensturm, A. Rastatt. Eckert, Joseph, Schulkandidat in Neudeau, als Hilfslehrer nach Neckarath, A. Eberbach. Eckert, Wilhelm, Unterlehrer in Heidelberg, als Hilfslehrer nach Bruchsal. Egel, Wilhelm, Hauptlehrer in Schiftung, nach Sinzheim, A. Baden. Eichhorn, Johann, Hilfslehrer in Heidelberg, als Schulverwalter nach Hüglerberg, A. Lörrach. Engler, Georg, Unterlehrer in Ihringen, nach Baden-Vichtental.

Fortsetzung folgt.



Aus der Literatur.

Dichterstimmen der Gegenwart, illustr. Monatschrift für Poesie und Literatur von Leo Tepe von Heemstedde. Halbj.: 3 Mk.

Inhalt des 12. Heftes: Gedichte. — Wilhelm Molitor, Literarische Studie von Tilly Siemes. — Ein Wort zu: Paul Hochhammer, Dantes Göttliche Komödie. — Gedichte von Stannmann, A. Lamers. — Alte und neue Bücher. — Mosaik. — Beilage: Bildnis von Wilhelm Molitor.

In welcher glänzender Weise die „Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden“ ihre Aufgabe gelöst hat, dem Volke die Grundsätze und Leistungen der modernen Hygiene und ihren Werdegang von der prähistorischen Zeit bis in unsere Tage vorzuführen, zeigt Oberstabsarzt Dr. J. Schuster im neuesten Heft der

Zeitschrift „Natur und Kultur“! Herausgeber Dr. F. J. Böller. 8. Jahrgang. Monatl. 2 Hefte à 32 Seiten. Vierteljährlich Mk. 2.—. München, Faria-Verlag. 58 Hellen des Inlandes und 11 des Auslandes, strotzend gefüllt mit wissenschaftlichem und industriellem Material nehmen ein Areal von 325 000 Quadratmeter in Anspruch. Von der Menge und Art der Ausstellung geben dem Leser 8 ausgezeichnete Originalaufnahmen aus der Histor. Abteilung einigermaßen eine Anschauung, mit denen der interessante Aufsatz geschmückt ist. Von weiteren bemerkenswerten Arbeiten nennen wir noch „Spanisches Strahlenleben“ von Ch. Steineck mit seinen prächtigen Aufnahmen, Dr. Kofj' geologisch-botanische Studie „Vom Tropenstrand zum ewigen Schnee der Vulkanberge Mexikos“, ferner den volkswirtschaftlich wie physiologisch gleich wertvollen Essay „Fleischvergiftungen“ von A. Abels. Die bekannten Rubriken „Der Garten- und Blumenfreund“, „Der Insektensammler“, „Der Aquarien- und Terrarienfreund“, „Sonnentätigkeit und Witterung“ und „Umschau am Himmel“ sind wieder für den Monat September in bekannt gediegener Weise bearbeitet. Unter „Studien und Leseerträge“ bringt V. Tämler eine anregende Plauderei über das Naturgesetz: „Wärme dehnt aus — Kälte zieht zusammen“.

Praxis des grundlegenden Rechenunterrichts, von Ant. Rittthaler, Lehrer in München. 1. Teil, 2. neubearbeitete Auflage. 268 S. brosch. 3.— Mk.; geb. 3.50. Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel, Halle a. S.

Das vorliegende Buch enthält eine vollständige, abschließende Behandlung des Zahlenraumes bis 20 und zwar in Form ausgeführter Vorkurs-Vorlesungen. Im einzelnen bietet es „Theoretische Vorbemerkungen“ über die methodische Behandlung des ersten und zweiten Zehners und über „Veranschaulichung“ und „Übung“. Diesen Vorbemerkungen schließt sich ein „Vorkurs“ an, der den Zweck hat, den Schülern die Zahlen von 1—5 zum Bewußtsein zu bringen. Dies wird zu erreichen gesucht durch Verknüpfung mit körperlichen Dingen, mit graphischen Darstellungen, mit Maßeinheiten und mit Tätigkeiten. Auch mit den Begriffen „Zulegen“ und „Wegnehmen“ werden die Kinder im „Vorkurs“ bekannt gemacht. Jetzt erst werden die Schüler in die Rechnungsarten der 1. Stufe eingeführt. Gemeint sind damit das Zu- und Abzählen. Es werden die Grundzahlen der Reihe nach eingeführt. Durch Zerlegen, Vergleichen, Zulegen und Wegnehmen lernen die Kinder die Begriffsmerkmale der Grundzahlen kennen und diese dann selbst beim eigentlichen Rechnen gebrauchen. Daran schließt sich an die methodische Behandlung der Rechnungsarten der 11. Stufe innerhalb des genannten Zahlenraumes. Hierher gehören das Vervielfachen, Enthaltensein, und das Teilen. Die einzelnen Zahlen und Rechenvorgänge werden von Rittthaler in so interessanter, ja geradezu unterhaltender Weise behandelt, daß es eine Lust sein muß, nach seinen Intentionen in einer ersten oder zweiten Klasse den Rechenunterricht erteilen zu dürfen. Auf jeder Seite des Buches macht man die Wahrnehmung, daß es aus der Praxis heraus entstanden ist und darum sich auch für die Praxis des Schulbetriebes vorzüglich eignet. Wenn der Herr Verfasser in seinem Vorwort das Buch als Wegweiser und Berater der jungen Kollegen bezeichnet, so ist dagegen sicherlich nichts einzuwenden. Nur sind wir der Meinung, daß es auch älteren, erfahreneren Lehrern noch gute Dienste leisten kann. Darum wünschen wir das Buch in die Hand eines jeden Lehrers, der in der untersten Klasse den Rechenunterricht zu erteilen hat.

H.

Ausgewählte Volks- und Jugendschriften. Mit Einleitungen und Erläuterungen von Prof. Dr. D. Hellinghaus, Gym. Direktor. Verlag: Uchendorffsche Buchhandlung, Münster i. W. 6. Bändchen Deutsche Volksbücher nach Gustav Schwab, 30 Pfg. geb. 34. Bändchen: Erzählungen für die Jugend, von Rob. Reinick, 30 Pfg. geb.

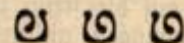
Die Uchendorffsche Volks- und Jugendschriften sind rühmlichst bekannt und überall, wo sie eingeführt sind, sehr beliebt. Sie gehören nach Form und Inhalt zum Besten, was auf dem Gebiete der Jugendschriftenliteratur geboten wird und sind vorzüglich geeignet, alles Minderwertige, was durch gewissenlose Unternehmer und Kolporteurs der Jugend vielfach angeboten wird, zu verdrängen. Ihres äußerst billigen Preises wegen können sie auch von minder Bemittelten angeschafft werden. Sehr zu empfehlen sind sie auch für Schülerbibliotheken.

H.

Reigenartige Turnübungen für Mädchen und ihre methodische Behandlung. 1. Teil. Die unteren Stufen. Von Hofrat Alfred Maul. 3. Auflage. Völlig umgearbeitet durch Hauptlehrer A. Leonhard und Frida Maul. Verlag: Karlsruhe, G. Braun'sche Hofbuchdruckerei. Preis 1.40 Mk.

Dieses in handlichem Taschenformat gehaltene Büchlein enthält die reigenartigen Turnübungen für die vierte, fünfte und sechste Mädchenklassen. Jeder Übung ist eine kurze methodische Anleitung beigegeben. Jedem Lehrer und jeder Lehrerin, die in den genannten Mädchenklassen Turnunterricht erteilen müssen, ist das Büchlein anzuzuschreiben.

H.





Mutterpflicht!

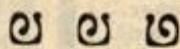
Von Hanspeter.

Vor deinem Sarge steh' ich,
Mein Schwesterlein, mein Glück; —
Und blut'ge Tränen quellen
Denk ich an dich zurück.

Denk ich der schönen Tage
Der gold'nen Jugendzeit
Fliehet reichlicher der Bronnen
Mein Herz wird mir so weit.

Mein Herz wird mir so enge,
Die Brust drückt schwere Last,
Seh' ich dich, meine Liebe,
Im Totenkleid verblaßt.

Als Opfer deiner Würde,
Der edeln Mutterpflicht,
Gingst du dem Tod entgegen
Zum ew'gen Himmelslicht.



Wahre Freundschaft.

Von Hanspeter.

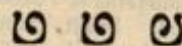
Wohl dem, der einen wahren Freund gefunden. Er ist ein Schatz, den man in des Herzens Tiefen bewahren muß. Ja, ein Freund ist ein wichtiges Glied, das uns mit Leichtigkeit hinwiederum verbindet mit der Menschheit nach schlimmen Erfahrungen. Wenn man auch hunderte findet und tausende, welche falsch und treulos sind, so kann doch nie in unserem Herzen der Glaube an die Menschheit verloren gehen, solange wir einen wahren Freund besitzen. Von Freundschaft, d. h. wahrer Freundschaft, kann jedoch nur in Gott die Rede sein; denn alle übrigen Freundschaften sind törricht und eitel, selbst wenn sie sich auf geistige Güter beziehen; denn sie fördern uns nicht in bezug auf die Ewigkeit. Alles aber, was uns nicht unserm letzten Ziele, d. h. Gott, zuführt, ist nichtig und wertlos. Wie schön ist der Verkehr zwischen zwei Geistern! — In edlen Gesprächen bilden sie Herz und Gemüt zu himmlischer Reife. Wie herrlich, wenn man bedenkt, daß diesen Freundeseelen ewige Geister beigegeben sind, die sich freuen ob des edlen, schönen Strebens ihrer Pflegebefohlenen, sie ermunternd zu rastlosem Begehren ewiger Schätze. Wie erhaben ist erst das Doppelverhältnis in das die vier Geister notwendigerweise geraten. Hier Bitte des Freundes um den Freund, zu seinem und des Freundes Engel, dort Bitte zu Gott, vereinend die Himmlischen, um das Freundespaar zu beharrlicher Tat anzuspornen. Welcher Segen muß aus solchem Verhältnis entspringen? Unendlich Großes wirkt der Bund zweier gleichgesinnter, harmonischer Seelen, die nichts in der Welt, selbst nicht der alles zerschneidende Tod, trennen kann. Gerade nach dem Tode sind sie ebenso, ja vielleicht noch inniger verbunden, als selbst im Leben. Lebt doch der Eine schon in dem, nach welchem der Andere sich noch verzehrt, zu welchem der Andere sich noch mit allen Kräften emporringt um endlich das Ziel der irdischen Freundschaft zu genießen in Gott, dem lieblichsten Freund der Seelen. Ja, der Tod des einen Freundes ist ein Freundesfest für den noch lebenden, trotz des Schmerzes, der ein süßer ist; denn überwunden ist des Lebens bittere Last und selige Wonnen harren des zu neuem Leben Erblühten.

Tod, wo ist dein Stachel?
Trennung, wo ist dein Schmerz?

Sind vereint wir in Gott,
Ist Trennung und Tod nur Scherz!

Roland von Roncesvalles.

Dank dem persönlichen Interesse des Kaisers und einer Bewilligung aus seinem Dispositionsfond ist es jetzt geglückt, die größte Spezialsammlung karolingischer Münzen für das Münzkabinett des Berliner Kaiser Friedrich-Museums zu erwerben. Es ist ein unvergleichlicher Schatz an Denkmälern, vor allem des ersten deutschen Kaiserhauses. Einzigartige Bedeutung haben vor allem die Denare mit dem Namen Karls des Großen. Neben den berühmtesten Paladinen des Frankenkönigs erscheinen die Großwürdenträger, die unsere literarische Überlieferung nicht einmal mit Namen nennt, ein Gaddo und Haddo. Da sind Münzen des Schwagers, des Königs Udalrich, des Bruders der Königin Hildegard, der am königlichen Hofe in hohen Ehren stand. Die Münzen beweisen aber auch zweifelsfrei die Existenz des historischen Roland und des Milo, den die Sage als seinen Vater bezeichnet. Die Münzen bestätigen obendrein diese Generationenfolge, indem der eine Pfennig des Milo noch den König Pipin als Monarchen nennt. So sind die Gestalten Milos und des Roland, wie sie durch Uhlands Ballade auch der Gegenwart geläufig geworden sind, durch diese schlichten Pfennige, numismatische Kleinode ersten Ranges, in ihrer Existenz festgestellt, gegenüber den französischen Gelehrten, die an ihnen zweifeln wollten. Während Milo als Graf von Narbonne anderweit urkundlich bezeugt ist, besitzen wir für Roland kein anderes unzweifelhaftes Zeugnis. Die Denare allein legen Zeugnis ab für die geschichtliche Persönlichkeit des Grafen von Roncesvalles.



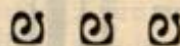
**As a Bream o'er the Face of the Waters
my Glow.**

(By Thomas Moore).

As a bream o'er the face of the waters my glow,
While the tide runs in darknes and coldnes below,
Jo the cheek may be ting'd with a warm sunny smile
Though the cold heart to ruin runs darkly the while


One fatal remembrance, one sorrow that throws
Its bleak shade alike o'er our joys and our woes,
To which life nothing darker or brighter can bring,
For which joy has no balm and affliction no sting! —

Oh! this thought in the midst of enjoyment will stay,
Like a dead, leafless branch in the summer's bright ray;
The beams of the warm sun play round it in vain,
It may smile in his light, but it blooms not again!



Am 7. Oktober ist die Ziehung der 1 Mk. Ferienkolonie Geldlotterie. Diese Lotterie verfolgt einen der edelsten Zwecke und bietet außerdem sehr günstige Gewinnchancen. Für nur 1 Mk. werden insgesamt 50000 Mk. mit einem möglichen Höchstgewinn von 25000 Mk. verlost. Es empfiehlt sich baldiger Einkauf, da die starke Nachfrage auf einen vorzeitigen Ausverkauf schließen läßt. Obige Lose empfiehlt und versendet: J. Stürmer, Straßburg i. E. Langstr. 107. und die bekannten Losverkaufsstellen.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften



Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem
Höchste Auszeichnungen
Harmoniums
In höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Höhere Handelsschule Calw

Spöhrer'sche
Im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.
Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmonatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 9. Oktober 1911.

Geld-Lotterie

für arme kranke Kinder.
Ziehung sicher 7. Oktober.
4228 Geldg. u. 1 Präm. bar Geld.
50000 Mark
Mögl. Höchstgew.
25000 Mark
Hauptgew.
15000 Mark
1 Prämie bar Geld
10000 Mark
4227 Geldgew.
25000 Mark.
Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg.
empfiehlt Lott. Unternehmer
J. Stürmer
Straßburg i. G., Langstr. 107.

PERZINA

ist das anerkannt
vollendetste
tonschönste und
preiswürdigste
aller deutschen
Lehrer-Pianos.
Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Breustedt, Abersfeldt (Kr. Oßchersleben.)

Klaviere werden gut gerichtet u. repariert
Dasselbe sind auch neue und gebrauchte Klaviere zu verkaufen oder zu vermieten.
M. Eckert, Karlsruhe.
Steinstraße 16 L.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.

J. Kratzer's Möbelspedition

Heidelberg ■ Mannheim ■ Karlsruhe ■ Landau

Tel. 130

Tel. 298

Tel. 216

Tel. 131

Baden-Baden ■ München

Tel. 948

Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen.

25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteld Deutschlands.

Agitiert für die Badische Lehrerzeitung

und wendet ihr Anzeigen zu.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.